

Une dernière lettre de Cherbourg
de Robert Larsson

Cherbourg, den 21. März 17..

Madame,

ich habe die Ehre, Euch ein Schreiben zu überreichen, das mir Madame de F. in den frühen Morgenstunden für Euch in die Hand gedrückt hat. Sie bat mich Euch ihrer unverbrüchlichen Freundschaft zu versichern. Als sie dies sagte – verzeiht mir meine Offenheit – rannen ihr Tränen über die Wangen. Sie ging wortlos davon, doch ich weiß, dass sie mit ihrem Gatten kurze Zeit später die „Consolidation“ bestieg, die Mont Royal im fernen Amerika zum Ziel hat. Capitain Peyroux ist ein erfahrener Seemann und das Meer um diese Jahreszeit meist ruhig, so dass das Schiff sicher seinen Bestimmungsort erreichen wird. Ich schreibe dies, da ich weiß, dass viele Reisende die Passage für außerordentlich gefährlich halten.

Ergebenst

Euer

Pierre Lapin, Handlungsreisender

Cherbourg, den 20.März 17..

Teuerste Freundin,

in nicht einmal 12 Stunden werde ich dieses Land am Horizont langsam entschwinden sehen. Sehnsüchtig wird sich mein Blick zurück richten, wenn das Schiff mich an ferne Gestade, in die Neue Welt bringt. Doch was so viele mit großer Neugier und Erregung kaum erwarten können, erfüllt mich mit Angst und Trauer. Welches Schicksal erwartet mich dort? Die Unruhe hat mir den Schlaf geraubt, und so sitze ich denn bei flackerndem Kerzenschein, um Ihnen meine geheimsten Gedanken preiszugeben, damit sie bleiben, wenn ich die Gefahren nicht überstehen sollte.

Die Geräusche der Nacht dringen durch das halb geöffnete Fenster – wie viele es sind, wenn doch Mensch und Tier eigentlich ruhen! Schatten spielen im Mondschein – es sind die Blätter, die ein leichter Wind wiegt. Die Kerze spendet ein nur schwaches Licht, so dass ich kaum die Buchstaben zu erkennen vermag. Doch ich wage es nicht, mehr Licht zu entzünden. Louis könnte erwachen und mir Fragen stellen, die ich nicht beantworten will. Auch wenn meine Augen deshalb angestrengt auf das Papier und die ungeordneten Worte, die ich ihm anvertraue, starren – so ist es mir doch ein unstillbares Bedürfnis, in den wenigen Stunden, die mir in der Heimat noch verbleiben, meine Seele von dem Ballast, den ich mit mir trage, zu befreien.

Verzeiht mir, wenn meine Gedanken wirr sind – ich schreibe sie so nieder wie sie mir durch den Kopf gehen, wie ich sie seit Tagen von einer Seite auf die andere wende. Spiegeln sie nicht die Zerrissenheit in meinem Innersten? Sind sie nicht Ausdruck der aufgewühlten See, auf der meine Seele seither hin und her schwankt, ganz so als wäre ich bereits auf dem Weg in die Ferne? Ich bitte Euch, seid nachsichtig mit mir und haltet die Freundschaft, das wird mir Kraft und Mut geben.

Warum gehe ich? Immer wieder stelle ich mir diese Frage, denn ich verlasse alles, was mir lieb und teuer ist. An erster Stelle Agnès und Antoine – für Louis war es selbstverständlich, dass die Kinder in Frankreich aufwachsen und in diesem Land ihre Erziehung genießen. Schweren Herzens habe ich sie zu Louis' Schwester und ihrem Mann, die in der Nähe von M. ihr Landhaus haben, ziehen lassen. Oh, wie weh war mir, als ich sie fortgehen sah – zu einer Frau, die mir immer fremd geblieben, weil so unnahbar. Meine Liebsten, wie mag es Euch dort ergehen? Wer soll Euch die Liebe ersetzen, die ich Euch zu geben versucht habe.

O, wie ich Louis dafür hasse, dass er mir dies angetan hat. Aber ist Hass das richtige Wort? Hat er nicht ganz vernünftig gehandelt und die Kinder dort gelassen, wo sie in vertrauter Umgebung sind. Auch ihren Hauslehrer können sie be-

halten. Aber hat er mich je wirklich gefragt? Als wir darüber sprachen, war er bereits so entschieden, dass Widerspruch – den er ohnehin ungern duldet – aussichtslos erschien. Ich habe vorsichtig zu protestieren gewagt, aber es hat wie Ihr wisst nichts gefruchtet. Es wird ja nicht für immer sein, in einigen Jahren werden wir zurückkehren, und dann kannst Du Deine Kleinen, die dann nicht mehr klein sein werden, wieder in die Arme nehmen – so versucht er in seiner so unerhört logischen und zugleich kühlen Art mich zu trösten.

Er – der mit Agnès und Antoine nie vertrauten Umgang hatte – kann meine Gefühle nicht verstehen. Er war es zufrieden, dass Kinderfrau und Lehrer sich um die beiden gekümmert haben. Solange keine Komplikationen auftraten, war für ihn alles in Ordnung. Doch wer hat bei Agnès am Bett gesessen, als sie von schwerer Krankheit nur langsam genas? Wer hat Antoine die Vögel und Insekten, die Blumen und die Bäume im Garten zu lieben gelehrt? Louis, der das häusliche Leben kaum erfahren hat, sind diese Beweise der Liebe zu den Kleinen völlig fremd geblieben.

Ich will Louis nicht schelten. Seine Arbeit nimmt ihn offenbar sehr gefangen. Er muss wie Ihr wisst oft nach Paris reisen, manchmal für eine Woche, manchmal auch länger. Die Trennung von ihm fällt mir nicht schwer – ich vermisse nichts im Haus, wenn die Kinder nur da sind. Manchmal soll ich ihn begleiten, weil ein wichtiger Ball oder ein interessanter Salon seine Anwesenheit in Begleitung erfordern. Ich will nicht verhehlen, dass diese Abwechslungen von Zeit zu Zeit recht angenehm sind. Ich tanze ja gerne und liebe auch das Gespräch in lockerer Runde. Wie oft habe ich Euch nach einem solchen Besuch von den Pariser Salons erzählt – erinnert Ihr Euch noch an die Affäre des Dauphin mit Madame S. oder die Eskapaden des Seigneur de U.? Gewiss, es ist viel Klatsch – und doch hat es uns beide stets vergnügt!

Ich mache mir keine Illusionen über Louis' Tage in Paris, die er allein verbringt. Ihr seid meinem ahnungslosen Gemüt mit schonungsloser Offenheit begegnet. Ihr habt nur berichtet, wie Euer längst verstorbener Gatte gehandelt hat. Dass Louis dagegen ein Heiliger sein soll, vermag auch ich nicht zu glauben. Aber es berührt mich auch nicht. Wenn er in Paris andere Frauen aufgesucht hat, so will ich dies nicht nachtragen, solange Agnès oder Antoine daraus kein Schaden erwächst.

Denn – und das erfahrt Ihr heute zum ersten Mal – ich halte mich fern von ihm. Der eheliche Umgang hat bereits seit langem ein Ende gefunden. In unserer neuen Heimat – wie fremd klingt mir dieses Wort jetzt – werde ich dafür Sorge tragen, dass wir getrennte Zimmer haben. Diesen Gedanken verfolge ich schon seit langem. So vermeide ich es auch, mit jenen Krankheiten in Berührung zu kommen, die aus Ausschweifungen nur zu rasch folgen können. Ihr selbst habt dies an Eurem Gatten erfahren müssen. Louis ist kein großer Liebhaber, von mir jedenfalls verlangt er nichts; die Kinder sind eher beiläufig gezeugt worden. Was

wirkliche Liebe und gegenseitige Empfindung sind, habe ich erst in den letzten Monaten spüren dürfen. Doch davon später.

Natürlich hatte ich den Wunsch in Erfahrung zu bringen, ob die Andeutungen über das Leben in der Hauptstadt auch auf Louis zuträfen. Doch ich habe diese Regung unterdrückt und in seiner Kleidung nicht nach geheimen Spuren, einem Billet oder einem fremden Duft, gesucht. Was wäre gewesen, wenn ich es gewusst hätte? Eine Entdeckung hätte nichts an meinen Empfindungen geändert, da ich ihm den Umgang mit fremden Frauen – sogar von Herzen – gönne. Sobald ich in Paris war, hat er stets mich an seiner Seite wissen wollen. Ich habe keine merkwürdigen Blicke auf mir ruhen sehen – keine Frau hat umgekehrt Louis vertraulich angesehen. Die Pariser Fassade scheint wahrlich perfekt zu sein.

Ich will nicht ungerecht sein: Louis ist ein vorbildlicher Gatte. Sollte er in der Hauptstadt dem einen oder anderen Abenteuer nachgehen, so spüre ich davon nichts. Auch tätigt er keine ungewöhnlichen Ausgaben – soviel Spionage sei mir nun doch gestattet. Er behandelt mich mit äußerstem Respekt. Nahezu jeden Wunsch – so er für sein Leben keine Folgen hat – erfüllt er mir. Im Haus habe ich jede nur erdenkliche Hilfe – zu viel wie ich manchmal spüre, denn ich will nicht nur umsorgt sein, sondern auch um andere sorgen. Das habe ich für Agnès und Antoine tun können; sie waren mein Lebensinhalt. Er ist mir jetzt geraubt! Ich weine bei diesen Worten, die tränenfeuchten Augen lassen alle Buchstaben verschwimmen. Ich muss einen Moment innehalten, um diesen schmerzlichen Moment zu überwinden. Werte Freundin, wie gern würde ich deshalb vor Euch in Eurem mir so liebgewordenen Kaminzimmer mein ganzes Herz ausschütten. Ich weiß, Ihr wäret mir nicht gram, wenn ich dabei meinen Tränen ungehemmten Lauf ließe.

Ja, auch diese vertrauten Stunden sind nun vorbei. Euch nicht wieder zu sehen ist der zweite schlimme Verlust, den ich hinnehmen muss. Ihr habt mir stets zur Seite gestanden, wenn ich glaubte, mein Schicksal nicht tragen zu können. Wie dankbar bin ich noch heute für die tröstenden Worte, die Ihr fandet, als ich die erste Frucht im Leib verlor. Gewiss, auch Louis hat Mitgefühl gezeigt. Und doch – wie kann ein Mann verstehen, was im Herzen einer Frau in solcher Stunde vor sich geht? Tadelt mich nicht - aber ich hatte das Gefühl, dass Louis der Meinung sei, dann werde die nächste Frucht vielleicht besser reifen. O, wie garstig von mir – denn er hat dafür gesorgt, dass ich bestens gepflegt wurde in diesen auch für mich bedrohlichen Tagen. Aber sein Herz war nicht bei mir – glaubt mir, Teuerste, dass ich das erspüre.

Wollt Ihr Euch der beiden Kinder, die stets so fröhlich in Eurer Gegenwart waren, ein wenig annehmen? Ich hoffe Euer guter Name wird alle Vorbehalte der Schwägerin zerstreuen; sie ist weit mehr als ich auf den „richtigen“ Umgang bedacht. O wie dankbar wäre ich Euch, wenn Ihr diese meine Bitte erfüllen würdet. Ich hoffe auf Eure Güte, mir von Zeit zu Zeit einige Zeilen in die Verbannung –

wie ich sie empfinde – zu senden, damit ich weiss, dass es Euch und den Lieben, die ich zurücklasse, wohl ergeht.

Als Louis mir die entsetzliche Botschaft vermittelte, dass er vom König mit einer hohen Position in unseren Kolonien betraut worden sei, habt Ihr mir den Halt gegeben, den ich brauchte, um nicht in meiner Traurigkeit zu versinken. Louis hat versucht, mich aufzurichten mit der Aussicht auf ein glanzvolles Haus, eine hohe Stellung, die Achtung, die ihm – und damit natürlich auch mir – zukomme, glanzvolle Bälle, kurzum ein Leben, das er mir in Frankreich nicht bieten könne. Wie rührend naiv er doch ist; mir ist an diesen Ehren wenig gelegen. Schlimmer noch – er scheint zu glauben, dass ich mich von solchen Äußerlichkeiten so beeindruckend ließe, dass ich mein Leben dafür hergeben würde. So wenig kennt er mich!

Aber kenne ich ihn? Unsere Heirat war nicht das Ergebnis eines Liebesworbens oder heißer Sehnsucht. Mir, die ich noch sehr jung und unerfahren war, wurde die Aussicht auf das Leben an der Seite eines bereits in der Gesellschaft geachteten und anerkannten Mannes geboten. Gewiss, meine Eltern drängten mich nicht, und doch wusste ich, dass mein Vater diese Liaison wollte. Eines Abends belauschte ich eher unfreiwillig, denn ich spioniere nicht, wie er zu meiner Mutter bemerkte, dass man diesen guten Fisch nicht von der Angel lassen solle. Warum aber hatte Louis ein Auge auf mich geworfen? Ich war jung und – Ihr mögt mich eitel nennen – ein hübsches, aber auch unerfahrenes Mädchen, genau die richtige Ergänzung an seiner Seite.

Die wenigen Momente, da wir ungestört Worte miteinander wechselten, waren denn auch für uns beide eher quälend. Ich wusste nichts zu sagen, wenn er von seiner Aufgabe sprach. Mehr als ein schüchternes „ja“ oder „oh“ kam nicht über meine Lippen. Ich hingegen versuchte, ihn in unserem Garten auf eine schöne Blume oder eine seltene Pflanze aufmerksam zu machen – er nahm es ohne sichtliche Regung zur Kenntnis. Manchmal vergaß ich seine Begleitung und schwärmte, wenn ich einen bunten Falter in der Luft oder einen kleinen Frosch am Teich erblickte. Fast väterlich mahnte er mich dann: „Mein Fräulein, echauffiert Euch doch nicht zu sehr!“ So sind wir bis heute Fremde geblieben, die zwar ein Dach und – bislang auch noch – ein Bett teilen.

Würde er um mich, würde ich um ihn trauern, falls das Schicksal den einen früher aus diesem Leben abberuft? Nein, Trauer wäre nicht das rechte Wort. Er würde meinen Verlust gewiss beklagen, aber sich nicht von Trauer überwältigen lassen. Er würde mich im Hausstand vermissen, aber sicher nicht das Gefühl haben, eines Teiles seiner selbst beraubt zu sein. Ich bin mir sicher, dass er eine neue Partie eingehen würde, auch wenn er mein Bild an einem vielleicht nicht zu auffälligen Ort im Hause aufstellen würde.

Wie aber stünde es um mich? Mich würde sein Schicksal dauern, gewiss, aber sein Tod würde mir nicht das Herz zerreißen. Ach was schreibe ich da? Welche

grauenvollen Gedanken haben sich in meinem Kopf eingenistet? Doch, verzeiht Teuerste, die gefährliche Passage und das fremde Land lassen mich auch das Undenkbare denken? Noch Furchtbareres will nicht aus meinem Kopf: Wäre sein Tod nicht das Ende jenes Abenteuers, das mich mit so viel Furcht erfüllt? Der Herr verzeihe mir – nein, das will ich nicht beschwören!

Aber der kalte Stahl der Trennung hat auch das Band zu R. zerschnitten, der mir in den letzten Jahren das Gefühl vermittelt, noch immer eine Frau zu sein, die begehrt wird. Ihr wisst, wie ich mich gefürchtet habe, dass unser Geheimnis, das mir ein neues Leben eröffnete, aufgedeckt würde. Habe ich mich vielleicht deshalb nicht zur Wehr gesetzt, als Louis mir eröffnete, dass wir in Kürze in Mont Royal, einem Ort, von dem ich noch nie hörte, uns niederlassen sollten? War es die unaussprechliche Furcht, eines Tages als Sünderin Louis gegenüberzutreten zu müssen – und ein Leben in Freudlosigkeit verbringen zu müssen? Aber was ist freudloser, als das Schicksal, welches mich nun erwartet?

R. hat alles versucht, um mich zum Bleiben zu veranlassen. Ach der arme Kerl wollte sogar eine Entführung inszenieren – naiv wie er ist, wäre der Schwindel schon bald aufgefliegen. Und hätte ich alle Bande nicht noch viel dauerhafter zerschnitten, als es jetzt der Fall ist? Dann kam ihm der Gedanke, sich als Pelzjäger in den Wäldern der Neuen Welt zu verdingen, R. der wohl noch nie eine Waffe in der Hand gehalten hat! Er wäre unweigerlich eine leichte Beute der wilden Tiere, wie es sie dort in ungeheurer Zahl geben soll, geworden. Und doch, wie romantisch ist allein die Vorstellung!

Aber ihn zu verlieren ist furchtbar – im Geiste spüre ich seine zarten (Ihr glaubt nicht, wie zart sie sind!) Hände, die meinen Körper erkunden. Ganz behutsam und doch stark hat er mich genommen, bis auch ich Erfüllung fand. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich erfahren, dass die Vereinigung zweier Körper viel mehr sein kann als nur der Versuch einer Zeugung. Louis – ich erlaube mir diese Vertraulichkeit nur Euch gegenüber – hat die schnelle Befriedigung seiner Lust gesucht. Glaubt mir, sein Bemühen um mich endete in diesem Moment. Ich schelte ihn nicht, denn er weiss es wohl nicht besser; oder hat er sich gescheut, das was ihn seine Pariser Abenteuer gelehrt haben, auch mir zu schenken? Ich aber war zu jung, um ihn in Freuden einzuweihen, die ich erst durch R. erfahren habe. Doch das werde ich nun auch nicht mehr nachzuholen suchen.

Dennoch: Wie oft habe ich in den ersten Jahren geweint, wenn er kurz danach bereits in festen Schlaf gefallen war. Ich habe mich wie ein abgetragenes Wäschestück gefühlt, das in den Korb geworfen wird. Ihr habt mir dann gezeigt, wie ich mir ein wenig Trost verschaffen kann. Doch die allabendliche Angst, was kommen werde, war schrecklich! Deshalb war ich froh, wenn er in der Ferne war und sein Verlangen an anderen stillen konnte. Das, so meine unbedarfte Vorstellung, könnte mir auch danach noch Tage der Ruhe gewähren – tatsächlich hat Louis dann oft von mir gelassen, so dass ich der weiblichen List der Migräne nicht bedurfte.

Könnt Ihr verstehen, wie sehr R. mir fehlen wird? Mit ihm habe ich mich so ganz eins gefühlt wie mir das wohl nie wieder im Leben begegnen wird. Aber glaubt mir, es ist nicht nur das körperliche Verlangen nach ihm – R. hat mich als Person geachtet (ach ich schreibe von ihm nur in der Vergangenheit – gibt es denn keine Zukunft?), er hat Interesse an den Dingen gezeigt, die mich bewegen. Vor allem hat er Anteil genommen an der Entwicklung von Agnès und Antoine – wie gerne hätte er sie einmal gesehen. Aber das wäre nun doch zu gefährlich gewesen – denn ich bin sicher, Louis hätte mir die Liebe zu R. nie verziehen.

Wäre das ungerecht gewesen, wo ich ihm alle Freiheit gegönnt habe? Louis hätte mir mit seiner kühlen Logik bewiesen, dass zwischen einem flüchtigen Abenteuer und einer tiefen (unauflöslchen) Liebe ein großer Unterschied bestehe. Ich muss gestehen, dass er damit Recht hat – denn für mich ist R. der Mann, der mein Leben glücklich hätte machen können. Ob aber Louis sich dessen bewusst ist, was er über uns damit aussagen würde? Denn wir sind weder in flüchtigem Abenteuer noch in tiefer Liebe gefangen. Für uns gibt es noch ein Drittes: Das Nebeneinander, das in unserem Fall kühl und distanziert, stets aber achtungsvoll und höflich ist. Ihr habt mir zu helfen versucht, indem Ihr mir versichert habt, dass viele Tausend Frauen dasselbe Schicksal teilen. Doch das Wissen ändert nichts an der Leere, die ich verspüre – und die sich zu reicher Fülle nur gewandelt hat, wenn ich R. neben mir gewusst habe.

Jetzt ist nicht mehr die Zeit, etwas zu verändern. Doch glaubt mir, wie viel besser wäre es mir gewesen, hätte Louis bisweilen seine Beherrschtheit verloren. Seine Höflichkeit verletzt mit ihrer Kälte – Gefühle habe ich nie erfahren. In den ersten Jahren habe ich bisweilen die Nähe seines Körpers gesucht; doch ich habe, obwohl noch so wenig erfahren, gespürt, dass ihm das Unbehagen bereitet hat. Außerdem: Ihr wisst gewiss selbst wie sehr der Tabaksrauch im Anzug jeden Anflug von Zärtlichkeit im Ansatz erstickt. Ich habe Euch wohl noch nie berichtet, dass R. für jedes unserer ach so seltenen Treffen stets frisch gekleidet erschien. Doch wie stürmisch hat er mich in seine Arme genommen, seines Anzugs nicht achtend. Lachend hat er mir erklärt, dass die Wäscherin dann eben neue Arbeit habe.

Ach sein Lachen; wie hat er sich mit mir gemeinsam freuen können. Regelrecht ansteckend war es, wenn er sich über eine Sache köstlich amüsierte. Wie anders war, nein ist er als Louis, dem bestenfalls ein Lächeln zu entlocken ist, wenn wir allein sind. In Gesellschaft, vor allem in der Runde der Herren, die sich bei einem Empfang rasch bildet, kann er herzhaft lachen. Warum nicht bei mir? Vermutlich blicke ich, die ich an seiner Seite zu verkümmern glaube, selbst nicht aufmunternd.

So schweigen wir denn meist gegenseitig und sprechen nur das Nötigste, was den Haushalt angeht. Früher habe ich Louis nach seiner Arbeit gefragt; doch er hat stets nur knapp geantwortet, ganz so als ob er mir nicht zutraue, etwas von

den großen Dingen zu verstehen, mit denen er sich beschäftigt. Dabei kann auch Schweigen wunderschön sein – wenn R. und ich nebeneinander liegen, eng umschlungen und ohne ein Wort uns unserer Gemeinsamkeit gewiss sind. Wenn unsere Herzen sich in gemeinsamem Schlag treffen! Wenn seine Wärme in mich und meine in ihn strömt! Ich träume davon, mit ihm im Gras zu liegen und einfach nur in den Sternenhimmel zu schauen. Ist das zu viel verlangt? Fraglos, R. kann nicht die Stellung bieten, die Louis bereits hier in Frankreich einnimmt, schon gar nicht jene, die ihm jenseits des Ozeans winkt. Aber was hätte das bedeutet? Ist mir die gesellschaftliche Stellung mein Leben wert? Ich will nicht verhehlen, dass es mir bisweilen schmeichelt, hier in der Heimat ob Louis' Amt geachtet zu sein. Ist es das, was mich an seiner Seite hält?

Ach, ich bin zerrissen! Mein Herz schlägt rasend, mein Kopf scheint zu brennen. Jede Sekunde mit R. lasse ich an meinem inneren Auge vorbeiziehen. Ich suche jedes Bild des Geliebten festzuhalten. Vor zwei Tagen haben wir uns noch einmal gesehen. Louis war nach Paris gefahren, um letzte Angelegenheiten im Ministerium zu ordnen. So konnte ich mit der Ausrede mir in der Stadt noch einige Stoffe auszusuchen, die ich einer hoffentlich geschickten Schneiderin in der fremden Welt anvertrauen könnte, ohne Aufsehen zu erregen zu R. eilen. Den ganzen Tag (denn des Abends musste ich ja bereits wieder im Hause sein) haben wir in seiner Wohnung in der schmalen Gasse, die ich Euch einmal gezeigt habe, verbracht. Wie oft haben wir uns gegenseitig unsere Liebe geschworen. R. leidet wohl noch schrecklicher als ich unter der Trennung. Wir haben uns so innig geliebt und jede Vorsicht fahren lassen, dass ich fast fürchte, es könne daraus Frucht erwachsen. Euch sei Dank, dass ich weiss, wie eine solche Frucht früh gepflückt werden kann.

Aber will ich das wirklich? Will ich die Erinnerung an R., die vielleicht in mir wächst, einfach auslöschen? Ich schwanke als befände ich mich bereits auf dem Schiff. Soll ich nicht versuchen, Louis während der trostlosen Passage ein wenig zu unerhalten? Ein gewisses Amusement ist dem Gedanken gewiss nicht abzusprechen. Wäre es nicht eine späte Genugtuung für die Tristesse, die mein Dasein an seiner Seite ist? Ihr habt mir einmal gesagt, wie gütig das Schicksal mit mir gewesen sei, dass ich aller materiellen Sorgen ledig einen Gatten habe, der es mir gegenüber an Respekt nicht fehlen lasse. Wie viele Männer gebe es, die sich, in der Gesellschaft untadelig, zu Hause wie Tyrannen benähmen. Ich weiß, dass Ihr mich zu Recht als Undankbare scheltet – warum musste ich R. begegnen, der alles in mir verändert hat.

Nein, wie selig bin ich, dass ich R. gefunden habe. Hoffentlich begeht er keine Narretei so wie ich Euch von seinen Plänen berichtet habe. Ich fürchte, solche Gedanken sind aus seinem Kopf nicht verschwunden. Es macht mir Angst (und erfüllt mich mit Sehnsucht), dass er eines Tages in der Fremde vor mir steht und mich in seine Arme nimmt ganz so als sei es gestern erst gewesen, dass wir uns getrennt. Nennt mich ruhig dumm, kindisch, verträumt – aber nennt mich auch: verliebt! Das ist es, was ich bin. Diese Liebe, das unerfüllte Glück bleibt hier an

Land, und tausende Meilen Wasser werden zwischen uns liegen. Die Aussicht, mit Louis allein in der anderen Welt zu sein, erfüllt mich mit Grauen! Wohlan, meine teuerste Freundin, ich will das Jammern sein lassen. Es nützt nichts, den Blick nur zurück zu richten. Ich will mein Leben in die Hand nehmen und versuchen, die Zeit bis zur (hoffentlich baldigen) Rückkehr nicht in Traurigkeit zu verharren.

Nun stehen sich schon die ersten Strahlen des Morgens über den Horizont. Ich will meinen Brief schließen und ihn einem Handlungsreisenden anvertrauen, der mir zuverlässig erscheint. Ich habe ihn gestern im Vertrauen um diesen Dienst gebeten, den er mir auszuführen versprach. Schließlich habe ich noch eine große Bitte: Ich will R. über mein Schicksal nicht im Unklaren lassen und ihm von Zeit zu Zeit einen Brief zukommen lassen. Wäret Ihr so gütig, ihm die Zeilen, die ich jeweils einem Brief an Euch beifügen werde, zu überlassen? Und darf ich Euch auch bitten, seine Zeilen, so er mir antworten will, Euren Schreiben beizufügen?

Ich umarme Euch tausendmal und küsse Euch zum Abschied. Möge der Herr Eure Wege so wie meine behüten, dass wir uns dereinst glücklich wieder sehen. Ich kann es nicht verhindern – meine Augen sind voller Tränen. Betet für meine Kinder und für unsere sichere Reise!

Ich grüße und danke Euch
Eure
Henriette

P.S. Bitte vernichtet diesen Brief, wenn Ihr ihn gelesen habt. Niemand außer Euch soll diese meine geheimsten Gedanken kennen.

Charlotte de la T.
Orléans, den 5. Januar 17..

Werter Monsieur R.

soeben erhalte ich Nachricht von unserer gemeinsamen Freundin Madame de F., die Mont Royal sicher erreicht hat. Zwar war die Überfahrt etwas stürmisch und Madame während der ganzen Passage durchaus leidend, was aber nicht der rauhen See geschuldet war. Denn Madame befand sich in anderen Umständen und hat vor einigen Wochen glücklich entbunden. Es wird Euch nicht überraschen, dass sie das Neugeborene, einen Jungen, mit Eurem Namen bedacht hat. Möge das Schicksal ihm in der Zukunft gnädig sein. Denn Mutter und Kind sind – nach einer gefährlichen Erkrankung – inzwischen wohlauf.

Madame de F. lässt Ihnen durch mich die allerbesten Wünsche zukommen und Sie ihrer Wertschätzung und Liebe versichern.

Charlotte de la T.

P.S. Monsieur Louis, der sich im Zeitpunkt der Niederkunft auf Reisen befand, ist unverzüglich zu seiner Gattin zurückgekehrt. Er hat ohne Umschweife das Kind als legitimen Sprössling anerkannt.